Horneber, F
Uber King Hart und Testament of the Papyngo

Über

King Hart

und

Testament of the Papyngo.

Programm

des K. Gymnasiums Straubing

für

das Schuljahr 1892/93

von

L. Horneber,
K. Gymnasiallehrer.

Straubing.
Cl. Attenkofer'sche Buchdruckerei
1893.

Benützte Litteratur.

Anglia: Zeitschr. f. engl. Litt., vols. III, IV, VI.
Bartsch, K.: Chrest. provençale. Elberf. 1868.
Campaux, A.: Fr. Villon. Paris 1859.
Craik: Hist. of E. Poetry. Lond. 1861.
Dunlop, J.: Hist. of Fiction. Lond. 1845.
Erl. Beitr.: Desp. bitwen the Bodi a. the Soule, ed. H. Varnhagen. Erlang. 1889
Ellis, G.: Spec. of early Engl. Poets. Lond. 1803. 3 vols.
Gräße, J.: Handb. d. allg. Litt. Leipzig 1850. 2 vols.
Grosse, R.: Stil d. Chrestien v. Troies; frz. Stud. ed. Körting u. Koschwitz.
Hannagel, M.: Poetik Alain Chartiers. frz. Stud.
Hallam: Introd. Remarks.
Halliwell, J.: Dict. of arch. a. prov. words. Lond. 1846.
Jamieson, Dr.: Scottish Dict., Will. Tait, Edinb. 1840.
Jrving, D.: Hist. of Scott. Poetry, ed J. Carlyle. Edinb. 1861.
Kauffmann, J.: Traité de l. langue du poète écossais Dunbar. Bonn 1873.
Kleinert, G.: Über d. Streit zw. Leib u. Seele. Diss. Halle 1880.
Lorris G. de u. Meung J. de: R. d. l. Rose, ed. F. Michel. Paris 1864.
Nichol, J.: Sketch of Scott. Poetry; E. E T. S.: D. Lyndesay's Works Part III, IV, V. Lond. 1868.
Paris, G.: Litt. fr. au moyen âge. Paris 1888.
Paterson J.: Life a. Poems of W. Dunbar. Edinb. 1860.
Schipper, J.: Engl. Metrik. Bonn 1881.
Schipper, J.: Dunbar. Berlin 1884.
Scott, W.: Hist. of Scotland (Tales of a Grandfather) ed. F. Friedrich, Leipz. 1888.
Small, J.: Poet. Works of G. Douglas. Lond. 1874. 4 vols.
Warton: Hist. of Engl. Lit. Lond. 1871. 4 vols.

Laing, D.: Works of Dunbar. Edinb. 1834, konnte der Verfasser nicht bekommen.

A.

Über die Echtheit des King Hart.

King Hart wurde im Jahre 1786 von John Pinkerton [1]) zum ersten Male veröffentlicht und ohne weitere Begründung dem Bischof Gavin Douglas [2]) zugeschrieben. Trotz der Unzuverlässigkeit Pinkertons [3]) hat John Small [4]) King Hart ohne irgend welche diesbezügliche Bemerkung in seine Gesamtausgabe der Werke des Douglas aufgenommen. Es ergeben sich somit Bedenken gegen die Autorschaft des Douglas. Diese Bedenken sachlich zu begründen, ist der Zweck des ersten Teils vorliegender Arbeit. Ehe wir indessen auf das Einzelne eingehen, dürfte es am Platze sein, das in Frage stehende Werk etwas näher in's Auge zu fassen.

Das Gedicht, welches aus 122 achtzeiligen, fünfmal gehobenen, nach dem Schema a b a b b c b c gereimten Strophen besteht, ist eine allegorische Darstellung des menschlichen Lebens. Das Herz, von dem alles Leben ausgeht, erscheint personifiziert als Herrscher, als König, und sein Hofstaat wird von den allegorisch gedachten Eigenschaften der Jugend, der Stärke: Strenth, Wantownes, Grein Lust &c. gebildet; die fünf Sinne sind die Vasallen des Königs. Königin Plesance naht jetzt mit ihren lieblichen Begleiterinnen und belagert die Burg des King Hart. Bald wird der König überwunden und mit den Seinigen gefangen genommen. Die Siegerin sucht seine Wunden zu heilen, verschlimmert dieselben aber nur. Dame Pitie befreit endlich die Gefangenen; diese überwinden ihre Gegnerinnen und setzen sich in den Besitz der Burg. Nun wird aber der König durch die Reize der Plesance überwunden, er entbrennt in heftiger Liebe zu ihr, zieht in das Schloß der Königin und feiert in üppigen Gastereien Hochzeit. Lange Jahre leben sie zusammen glücklich und in Frieden. Endlich aber naht sich Alter ihrem Palast und erzwingt sich Einlaß. Leichtsinn überbringt Hart die Nachricht hievon, und er wird sehr betrübt.

---

[1]) Ancient Scott. Pcems never before in print, but now published from the MS. collection of Sir R. Maitland of Lethington.

[2]) Douglas hat überhaupt öfters einspringen müssen, wenn man, wie es scheint, um die Autorschaft einer Dichtung in Verlegenheit war. So schreibt ihm Bale (vgl. Jrving 289) in seinen Scriptores Britanniae 218 die Aureae Narrationes zu; John Scott in seinem Life of Douglas, XXVI das von Mr. Lambe 1774 veröffentlichte Flowers of the Forest; endlich hat D. nach der Meinung Bales und Dempsters Komödien verfaßt, was schließlich Jrving zu den Worten veranlaßt: Both these writers are apt to multiply books as well as authors. Jrv. 289.

[3]) Vgl. Small selbst: W. of Douglas pag. CXXXIX, CLXXII; Paterson, Dunbar, pag. 27, 277; Jrving pag. 159, 229, 291; Schipper Dunbar 311.

[4]) vol. I. pag. 86.

Ganz niedergeschlagen aber ist er, als er sieht, wie Jugend, Heiterkeit und Wohlbehagen ihn verlassen. Am Thore erscheint Gewissen und begehrt ungestüm Einlaß, so daß Thorheit und Laster sich verkriechen. Traurigkeit flüstert dem König etwas ins Ohr, worüber er erbleicht. Weisheit und Vernunft klopfen laut an. Königin Plesance erweist sich wankelmütig, und während ihren müden Gemahl ein Schlummer umfangen hält, läßt sie ihre Rosse schirren und verläßt das Schloß. Der König ist ganz gebrochen und kehrt in seine eigene Burg zurück. Erschlaffung bewillkommt ihn am Thore. Stärke schleicht sich bei einem Hinterpförtchen hinaus. Abgelebtheit (Decrepitude) kommt mit Genossen: Kopfweh, Husten und Lähmung, belagert und verwundet den König. Er bereitet sich auf den Tod vor, macht sein Testament, nach welchem er der Königin sein Roß, der Völlerei (Gluttony) seinen Bauch (meikle wambe), sowie den übrigen Dienern die bizarrsten Legate vermacht, und stirbt.

Hier endet das Gedicht, welches trotz seines allegorischen Schwulstes von einer dramatischen Lebendigkeit ist, wie wir sie weder in Palice of Honour, noch in den Prologen der Virgilübersetzung vorfinden.

Es entsteht nun die Frage nach der Abfassungszeit von King Hart.

Wir wissen von Douglas selbst, daß er ein Gedicht des Ovid: De remedio amoris, ferner die Aeneide des Virgil übersetzt und ein Gedicht: The Palice of Honour verfaßt hat. [1])

Wir wissen sogar die Jahreszahl [2]) der Abfassung; P. o. H. 1501 [3]), Aeneide 1512—13 [4]), De rem. am. ist verloren gegangen. Von King Hart haben wir weder betreffs der Abfassungszeit noch überhaupt irgendwie eine Andeutung von seiten des Douglas. Wie verhalten sich Pinkerton und

---

[1]) Vgl. Small IV 167.

Lo thus, followand the flowr of poetry
The battelis and the man translait haue J
Quhile yoir ago, in myne ondantit yowth
Onfructuus idylnes fleand as J couth,
Of Lundeis Lufe the Remeid dyd translait;
And syne of hie Honour the Palice wrait.

[2]) Quharin also now am fully quyt,
As twichand Venus, of myn old promyt
Quhilk J hire maid weil twelf yeris tofor
As wynessyth my Palice of Honour.
Vpon the first of Marie Magdelane,
Fra Cristis byrth, the dait quha list to heir,
A thousand fyve hundreth and threttene yeyr,
— — — — — — — — — — —
Jt was compilit iu auchtene moneth space. Small IV. 231.

[3]) Small pag. VIII, CXXIX.

[4]) Small, pag. CXLIV.

Small dem gegenüber? Ersterer setzte, der vielen dunklen Stellen wegen [1]), die Entstehung des King Hart vor den P. o. H., also vor 1501; letzterer ist der Ansicht, daß King Hart zwischen 1501 und 1512, also zwischen P. o. H. und der Virgilübersetzung verfaßt worden sei [2]), da der Dichter am Schlusse seiner Virgilübersetzung von seiner Muse feierlich Abschied nehme. [3])

Small berücksichtigt die Abschiedsworte des Douglas, ignoriert aber vollständig die Thatsache, daß da, wo Douglas von seinen Dichtungen spricht, des King Hart keine Erwähnung geschieht, somit King Hart vor 1512 noch gar nicht existiert hat. Was hätte denn Douglas dazu bewegen sollen, gerade diese Dichtung zu verschweigen, die in mehr als einem Punkte dem P. o. H. überlegen ist? Wird uns doch sogar das unbedeutende De remed. amoris genannt, das, wohl ohne den Ruhm des Douglas zu schmälern, der Nachwelt nicht überliefert worden ist. Nichtsdesto weniger verlegt Small die Abfassung zwischen 1501 und 1512 und sagt uns kein Wort, warum King Hart, wie sein Gewährsmann Pinkerton annimmt, nicht auch vor 1501 verfaßt worden sein könne. Jedenfalls fühlte er, daß der poetische Wert des King Hart ein ungleich größerer sei, als der des P. v. H., und daß die Dichtung sowohl nach ihrem Inhalt als ihrer Form ein späteres Produkt sein müsse. Er hätte vielleicht King Hart hinter die Virgilübersetzung gestellt, wenn er sich nicht an den Worten des Dichters gestoßen hätte. Indessen, warum beachtet er so wenig den schweigenden Douglas, wo er doch dem redenden so viel Glauben schenkt?

---

[1]) These difficulties (the obscurity of the MS.) led P. to suppose that it was written by Douglas before his P. of Honour. Small CXXXIX.

[2]) Dougl. however in concluding his version of Virgil, takes a farewell of poetical composition; and we may therefore assume, if we are to attach importance (warum nicht?) to this declaration, that King Hart was written between 1501, when the P. o. H. was finished and 1512, when the translation of Virgil was begun.

[3]) Thus vp my pen and instrumentis full yoir
On Virgillis post J fix for evirmore,
Nevir, from thens, syk materis to discryve:
My muse sal now be cleyn contemplatyve
And solitar, as doith the byrd in cage,
Sen fer byworn is all my childis age,
And of my days neir passyt the half dait
That natur suld me grantyn, weil J wait.
Thus, sen J feill down sweyand the balance
Heir J resyng vp yyngkeris observans:
Adew, gallandis, J geif you all guid nycht
And God salf every gentill curtas wycht.

Small IV. g. Ende.

Pinkerton nun meint, er müsse deshalb irgend ein Jahr vor 1501 annehmen, weil die Dichtung viele „dunkle Stellen" enthalte. Diese dunklen Stellen rühren doch nicht von dem Autor her, sondern sind durch die Beschädigung der Handschrift entstanden.[1]) Diese Beschädigung aber war nicht durch das Alter, sondern durch elementare Einflüsse bedingt; habent sua fata libelli. Auch die Schrift des Kopisten mag zur Verdunklung des Textes das ihrige beigetragen haben. Von P. o. H. existiert übrigens gar keine Handschrift, die Pink. zum Vergleiche hätte heranziehen können. Auch hätte uns derselbe mitteilen sollen, warum der spätere P. o. H. früher als K. H. gedruckt wurde.[2])

Zugegeben aber, die „dunklen Stellen" wären ein Beweis für die Entstehung des K. H. vor 1501, (dies ist aber auch aus inneren Gründen — vollendetere Form und philosophischer Inhalt — nicht möglich), so sind sie doch kein Beweis für die Autorschaft des Douglas.

Es dürfte nun nicht unpassend erscheinen, auch andere Litterarhistoriker betreffs der Entstehungszeit des K. H. zu vernehmen.

Auf Pinkertons Seite stehen Gräße,[3]) Ellis,[4]) und Craik[5]), welche ohne weitere Erklärung in den einschlägigen Kapiteln K. H. vor P. o. H. bringen.

J. Schipper und G. Körting pflichten Small bei, ohne daß sich der eine noch der andere auf die Sache weiter einläßt. Körting[6]) bespricht K. H. nach P. o. H., ohne einen Grund hiefür anzugeben, Schipper[7]) meint, Douglas habe da, wo er von seinen Werken spricht, absichtlich K. H. nicht genannt, unterläßt es aber, hiefür einen plausiblen Grund anzuführen.

---

[1]) The folio MS. . . . . . is much stained by sea water, and some leaves are injured at the lower corners. Most of the leaves were inlaid in the time of Pepys himself, by which means side-notes have been cut away, amongst these the notes to K. H.

[2]) The Palis of Honoure, compyled by Gawyne dowglas Bysshope of Dunkyll. Imprinted at London in flet stret, at the sygne of the Rose garland by wyllyam Copland 1553 (?)

[3]) II, 422.

[4]) Specimens I, 391.

[5]) I, 42.

[6]) Grundriß d. Gesch. d. engl. Litt. § 209 B, 2.

[7]) Dunbar, pag. 53. Aus dem Umstande, daß der Dichter es (K. H.) nicht mit dem oben betrachteten (P. o. H.) zusammen in seiner Virgilübersetzung erwähnt, ist Jrving geneigt, den Schluß zu ziehen, daß es nach diesem Werke, also nach 1513 abgefaßt sei. Dagegen sprechen aber verschiedene Umstände, so namentlich, daß der Dichter zu Ende seiner Virgilübersetzung ausdrücklich erklärt, fortan sein Leben und seine Thätigkeit nur noch dem allgemeinen Wohl und der Ehre Gottes widmen zu wollen. Auch würde ihm — und dies kommt vor allem in Betracht — das bewegte Leben, welches er in den folgenden Jahren führte, wohl wenig Zeit und Stimmung zu

Jrving[1]) und P. Lange[2]) setzen die Entstehung von K. H. hinter 1513, ersterer aus mehr äußeren Gründen, in Beziehung auf die vollendetere Form, letzterer aus mehr inneren Motiven unter Bezugnahme auf die gereifte Lebensanschauung, die in der Dichtung zu tage tritt, beide aber mit notdürftigem Behelfe gegenüber den ausdrücklich von Douglas gesprochenen Worten. Warum hätte denn Douglas diese Worte schreiben sollen, wenn sie nicht ernst gemeint waren? Ein feierliches Versprechen ist doch nicht mit einem flüchtig hingeworfenen Wort zu verwechseln, und Abschiedsworte pflegen doch ernster gemeint zu sein, wie nebensächliche Bemerkungen. Die politischen Wirren, in welche Douglas hauptsächlich durch die Vermählung seines Neffen, des Earl von Angus, mit der Königin hineingerissen wurde, zeigen nur zu sehr, daß jene Worte ahnungsvolle und prophetische gewesen seien. In jene Abschiedsworte Zweifel zu setzen oder sie gar zu ignorieren, haben wir also nicht die geringste Berechtigung.

---

dichterischer Thätigkeit gewährt haben. Vielleicht that er dieser Dichtung aus irgend einem uns unbekannten Grunde an jener Stelle absichtlich keine Erwähnung. In seinem Werke über altengl. M. pag 516 sagt derselbe Verfasser: Für Douglas ist zunächst hervorzuheben, daß auch seine heroic couplets, wie es der allgemeinen Erscheinung entspricht, freier gebaut sind, als seine strophisch gegliederten Verse, so weit dies die von Jrving in seinen H. o. Scot. P. aus Douglas P. o. H. und K. H. mitgeteilten Proben erkennen lassen.

[1]) From several incorrect passages it has been supposed (K. H.) to be one of Douglas's earliest performances. Incorrect passages we may expect to find in all the vernacular poetry of that age; and the versification appears to me superior to that of the P. o. H. As he (Dougl.) has not enumerated it among his earlier works we may perhaps venture to conclude that it was written after his translation of Virgil. Jrv. Hist. o. Scot. Poetry. pag. 277 u. 278. Man beachte übrigens die hypothetische Ausdrucksweise Jrvings: we may perhaps venture to conclude.

[2]) Einem solchen Versprechen (Lange meint damit die Abschiedsworte des Dichters) aber, das ein Dichter in der ersten Freude über die Vollendung seines Werkes abgibt, brauchen wir wohl kein so großes Gewicht beizulegen. Abgesehen davon, daß Dougl. dieses Gedicht nicht unter seinen früheren Schöpfungen erwähnt, und daß der gelehrte Jrving in ihm eine feinere Versbildung als in den anderen Werken erkennen will, veranlaßt doch schon der ganze Stoff und die Art und Weise der Behandlung desselben, das Gedicht dem Ende der dichterischen Thätigkeit des Dougl. zuzuweisen. Schon der Stoff setzt eine gewisse Lebenserfahrung voraus; gerade der Teil des Lebens unseres Dichters, der nach 1513 fällt, war für ihn besonders reich an Erfahrungen, er hatte viel zu dulden und zu leiden, und war durch seine Teilnahme an den politischen Verhältnissen seines Vaterlandes in die unglückseligsten Verwicklungen hineingezogen. . . . . So scheint es also doch geraten, mit Jrving eine spätere Entstehungszeit anzunehmen. Anglia pag. 50.

Fassen wir nun das Gesagte kurz zusammen, so ergibt sich: Pinkerton [1]) setzt die Entstehung von K. H. vor 1501, Small, Schipper und Körting verlegen sie zwischen 1501 und 1512, Jrving und Lange räumen ihr die Zeit nach 1513 ein.

Angesichts dieser Zersplitterung der Meinungen [2]) und bei dem gänzlichen Mangel an Beweisen drängt sich uns die Frage auf, ob denn Douglas wirklich der Dichter des K. H. sei, ob nicht schon jemand vor uns einen Zweifel an der Autorschaft des Douglas gehegt und ihn da oder dort ausgesprochen habe.

In der That, in der Vorrede zu der Gesamtausgabe der Werke des Douglas von J. Small finden wir in einem Briefe des Lord Glenbervie, eines Nachkommen von Douglas, datiert von Pheasantry, Tedding, den 25. November 1816 (also 30 Jahre nach der Veröffentlichung des K. H. durch Pinkerton) unter anderem Folgendes: J have still to collate his (Dougl.) poem called the P. o. H. and that ascribed to him also, called K. H.

Während nun Glenbervie bei P. o. H. bloß den Titel nennt, fügt er bei K. H. eigens „that ascribed to him also" hinzu, offenbar, weil er Bedenken gegen die Autorschaft des Douglas hatte. Leider nennt er uns die Gründe nicht, die ihn zu dieser Ausdrucksweise veranlaßten, wenigstens hat uns Small, der von dieser Bemerkung des Lord gar keine Notiz nimmt, nichts Weiteres hierüber mitgeteilt.

Wie dem aber auch sei, die Andeutung Glenbervies [3]) im Vereine mit den hypothetischen Äußerungen eines Jrving, eines Schipper, eines Lang, dient des weitern dazu, die Glaubwürdigkeit der Autorschaft des Douglas zu erschüttern.

Haben wir im Vorhergehenden die äußeren Momente besprochen, durch welche die Echtheit des K. H. zweifelhaft wird, so obliegt es uns jetzt, die inneren, sprachlichen, zum Gegenstand unserer Untersuchung zu machen. Dabei handelt es sich vor allem darum, die echten, von Douglas

---

[1]) Wir lassen diejenigen Litterarhistoriker bei seite, welche Gründe nicht angegeben, oder wie Warton, Shaw, Hallam, K. H. gar nicht angeführt haben.

[2]) Man wende nicht ein, daß derartige Schwankungen in bezug auf die Entstehungszeit einer Dichtung zu einem Zweifel über die Autorschaft nicht berechtigen, indem man auf Chaucer, Marlowe, Shakspere etc. verweise. Ich zweifle sehr, ob bei irgend einem der Fall so gelagert ist, wie bei Douglas.

[3]) Daß Glenbervie nicht ein unbedeutender Mann war, auf dessen Worte wenig Gewicht zu legen sei, bezeugt Small selbst, Preface XI, indem er sagt: Much had been done by Lord Glenbervie to ensure the greatest possible accuracy in his text, while his account of the family of Douglas which he proposed to prefix, would, no doubt, have been in the highest degree valuable.

selbst als die seinigen genannten Werke, P. o H. und die Prologe [1]) der Virgilübersetzung zur Prüfung heranzuziehen, sodann die individuellen Erscheinungen von den typischen abzulösen und K. H. in seinem Verhältnis zu den gewonnenen Beobachtungen zu beleuchten.

Palice of Honour [2]) besteht aus 128 Strophen und ist in fünftaktigen Versen geschrieben, die, mit Ausnahme der eingestreuten Balladen, nur mittelst zweier Reime zu neunzeiligen Strophen verbunden sind. Der Inhalt ist, so kurz als möglich gefaßt, folgender:

Der Dichter hat eine Vision. Er befindet sich in der Wüste und beklagt seine trostlose Lage. Minerva erscheint mit vielen Jungfrauen, dann Diana, Venus, Mars und Cupido, alle auf dem Wege zum Ehrenpalast begriffen. Nach einem kleinen Zwiste mit Venus, der durch eine Ballade des Dichters gütlich beigelegt wird, macht dieser in Begleitung der Musen und der berühmtesten Männer des Altertums und des Mittelalters die Reise zum Ehrenpalast mit. Am kastalischen Quell wird halt gemacht, und Ovid, Virgil und andere preisen die Thaten der alten Heroen. Endlich winkt das Ziel der Reise, ein Felsen aus schlüpfrigem Marmor. Zuvor aber kommen sie an einem Abgrund vorbei, in dem viele unglückliche Geschöpfe in den Flammen ihren Tod finden. Die Nymphe, welche dem Dichter zur Begleiterin gegeben worden, teilt ihm mit, daß dies lauter Menschen seien, die sich der sinnlichen Lust ergeben hätten. Hierauf ergreift sie ihren Schützling bei den Haaren und entführt ihn durch die Lüfte auf den Gipfel des Felsens, auf dem der Palice of Honour thront. Von hier aus sieht der Dichter das carvell-ship, welches an einer Sandbank gescheitert ist. Hier bekommt er auch von der Nymphe eine kurze Erklärung des Christentums. Erst jetzt sieht er den Ehrenpalast in seiner wunderbaren Schönheit erstrahlen. Venus übergibt ihm ein Buch, das er in Reime bringen soll. Er nimmt es und verpflichtet sich, ihren Befehlen zu gehorchen. [3]) Es folgt nun eine weitläufige Schilderung derjenigen,

---

[1]) Über die Echtheit von „On Conscience“ hat der Verfasser in seiner Spezialarbeit verhandelt. Die Übersetzung der Aeneide konnte nur wenig in Betracht gezogen werden. Fürs erste ist der Übersetzer mehr oder weniger vom Original abhängig, fürs zweite ist die Übersetzung in heroric couplets und, wie Douglas selbst angibt, in „vulgar language“ verfaßt.

[2]) Gedruckt zuerst in London von Wm. Copland 1553 (?), dann in Edinburg, 1579, wieder abgedruckt für den Dannatyne Club und neuerdings i. d. Gesamtausgabe d. Werke d. Gavin D. von J. Small.

[3]) Wenn man sich der Worte des Douglas am Schlusse seiner Virgilübers. erinnert: Quharin also now am J fully quyt, etc., so erkennt man unschwer, wie der junge Douglas schon damals (1501) den Plan zur Virgilübers. faßte, — ein Grund mehr gegen die Annahme, K. H. müßte zwischen 1501 u. 12 geschrieben worden sein.

welche in den Ehrenpalast eindringen wollen; Catilina wird von Cicero zurückgestoßen. Auch der Dichter will die schmale Brücke, die ihn noch vom Ziele seiner Wünsche trennt, überschreiten, strauchelt, fällt — und erwacht. Eine Ballade zum Lob der Ehre und der Tugend schließt die Dichtung, die außerdem noch eine Widmung an Jakob IV. enthält. Der dem Gedichte voranstehende Prolog besteht in einer schwärmerischen Apostrophe an die Natur und den Mai.

Diese Vorliebe für Naturschilderungen finden wir auch in den Prologen [1]) zur Virgilübersetzung, [2]) von denen die schönsten, der siebente, zwölfte und dreizehnte Beschreibungen des Winters, sowie der Monate Mai und Juni enthalten. Im ersten Prolog erzählt uns der Dichter, die Vorzüge Virgils preisend, die Entstehungsgeschichte seiner Übersetzung. Er nennt die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens und tadelt, daß William Caxton Guillaume de Roy übersetzt habe. Der zweite Prolog enthält eine kurze Anrede an Melpomene über die Zerstörung Trojas. Im dritten ruft Douglas den Beistand der hl. Jungfrau zur Vollendung des dritten Buches an. Der vierte warnt vor den Gefahren allzu heftiger Liebe und führt als Beleg eine große Anzahl von Beispielen aus der hl. Schrift und den Klassikern an. Die Aufzählung verschiedener Belustigungen, wie sie dem Geschmacke der verschiedenen Gesellschaftsklassen entsprechen, bildet den Inhalt des fünften Prologs. Im sechsten gibt uns Douglas einen Vergleich der christlichen und heidnischen Religion, sowie einen Bericht über den Glauben an das Fegfeuer. Der achte gibt dem Dichter Anlaß, sich bitter über das Unrecht in der Welt zu beklagen. Im neunten legt Douglas seine Ansichten über den heroischen Vers dar. Der zehnte handelt von dem Mysterium der hl. Dreieinigkeit und der elfte vom weltlichen und geistlichen Rittertum.

Ehe wir nun die charakteristischen Merkmale dieser Dichtungen mit denen King Harts in Parallele bringen, ist es notwendig, die generellen Erscheinungen der Blüteperiode der schottischen Dichtkunst jener Zeit in allgemeinen Umrissen darzustellen. So werden wir von dem, was allen Dichtern als Signatur ihrer Zeit eigentümlich ist, das Individuelle leichter unterscheiden können.

---

[1]) Das Versmaß d. Prologe ist folgendes: Prol. I heroic verse; Prol. II 7zeil. Strophe a b a b b c c; Prol. III 9zeil. Str.; Prol. IV 7zeil. Str.; Prol. V 7zeil. Str.; Prol. VI 8zeil. Str. a b a b b c b c; Prol. VII heroic verse; Prol. VIII 13zeil. Str.; Prol. IX 6zeil. Str.: Prol. X 5zeil. Str.; Prol. XI 8zeil. Str. a b a b b c c b; Prol. XII heroic verse; Prol. XIII heroic verse.

[2]) Vor Smalls Ausgabe zuerst schon von Copland in London 1553 gedruckt, dann zu Edinburg 1711.

J. Murray sagt in seinem Account of the Dialect of the Southern Counties of Scotland [1]): After the final establishment of Scotland as a distinct nationality and much more after the decline and extinction of the „language of the Northin Lede" in England, the written language of Scotland became more and more conformed to that type of the northern speech which was spoken on the shores of the Forth, in Edinburg, Linlithgow, Stirling, Dumferline and St. Andrews, the centre of political and ecclesiastical government and of the education as well as the commerce of the kingdom, and as a consequence it came more and more to assume characteristics of its own, distinct from the old northern tongue, which had been common to southern Scotland and northern England.

Ferner schreibt Walter Scott: Did we not know the age of Douglas, we should certainly esteem his language older than that of Chaucer, when in fact it is nearly two centuries later. Wozu G. Chalmers bemerkt: This observation is equally true of Dunbar and Lyndesay, and this fact is amply sufficient to preclude a late theory that the Scottish poets took the lead in improvement, leaving Gower, Chaucer, Lydgate far behind. [2]) Jrving erklärt: Dunbar, Douglas and Lyndesay were all infected with the prevailing taste (the use of affected words), während Shaw (Lit. 58) von pedantic affectation und a sort of „estilo culto" like the Gongorism of the Spaniards, in the Scottish dialect, spricht.

Aus diesen Urteilen können wir entnehmen, daß die Sprache jener Zeit festausgeprägte Formen [3]) angenommen und sowohl für Deklination als auch für Konjugation bestimmte Gesetze aufgestellt hatte.

Das Wortmaterial war von Italien und Frankreich her beeinflußt; von ersterem durch das Wiederaufleben der alten Klassiker, von letzterem durch die politischen Beziehungen und den dadurch begünstigten Einfluß der Litteratur. [4]) Die schottischen Dichter bewegten sich gern in der seit Alain de Lille und Raoul de Houdanc in der mittellateinischen und und französischen Litteratur gebräuchlichen, durch den Roman de la Rose

---

[1]) pag. 51.

[2]) Jntroduct. to the Works of Sir D. Lyndesay vol. I 146, angez. von Small CLXIV.

[3]) Mit Ausnahme vielleicht der Doppelformen der beiden Partizipien; s. darüber später.

[4]) Vgl. K. H.: Vane-gloir, Strophe 4; pleis (plaisir) 5; femell (famille) 6; sute (suite) 24; vincust 32; garitour (garder la tour). Gold. Targe (Dunbar): enlumynit 10; delytable 14; portature. Ane Satyre (Lyndesay): tailyeour; cors-present. Vgl. ferner die Gegenüberstellung einheim. u. franz. Wörter: signe and tokin; shap and portature; colour and hewis. P. o. H.

dann überall verbreiteten Einkleidung poetischer Stoffe in eine Vision oder einen Traum, wobei der ganze romantische Apparat vom Quellengeplätscher, Nymphengeflüster, Zephyrgesäusel, vom goldigen Licht des Sonnenaufgangs, vom Vogelsang, vom Frühling mit seiner Blütenpracht ꝛc. ꝛc. entfaltet wurde. [1]) Die Allegorie war das Modekleid dieser Dichtungen. Das Altertum spendete die Götter des Olymps und die berühmten Männer. Dabei fehlte es (namentlich bei Douglas) nicht an einer Vermengung christlicher Anschauungen und Ideen mit den Gestalten und Vorstellungen der klassischen Mythologie. Das unter Jakob IV. erstarkte Königtum machte sich in der Dichtkunst durch zahlreiche, dem Hofleben entnommene Bilder, durch Schilderung höfischer Sitten u. dgl. geltend. [2]) Die in den Dichtungen jener Zeit häufig auftretenden Beteuerungen und Schwüre sind auf eine Eigenart der Schotten zurückzuführen. „Er schwört wie ein Schotte" hieß es zu jener Zeit. Vgl. Irving, Abschn. über Douglas.

In technischer Beziehung hatten die schottischen Dichter, von Chaucer und Lydgate her, treffliche Muster. Die Rhyme-royal-Strophe, die achtzeilige, sowie die schwierige neunzeilige Strophe (Palice of Honour; Goldyn Targe) waren sehr beliebt und fanden allseitige Pflege. Auch der Binnenreim, der Refrain, die Alliteration [3]) wurden zur Hebung des Effektes nicht selten angewendet. Ein Merkmal der strophischen Dichtungen, namentlich bei Dunbar und Douglas, ist ferner das immerwährende Vorkommen des Auftaktes. Vgl. Schipper Altengl. M. p. 510 und 515.

Fassen wir nun, zu den unbestritten echten Dichtungen des Douglas zurückkehrend, die charakteristischen Merkmale derselben, ins Auge, so lassen sich folgende feststellen:

1. Tiefe Religiosität des Dichters.

Man beachte die Idee des ganzen Palice of Honour, welche darauf hinzielt, die Vergänglichkeit und Unbeständigkeit des irdischen Ruhms darzuthun und zu zeigen, daß die Tugend die beste Führerin zur Glück-

---

[1]) Man beachte die treffliche Abhandlung, die Schipper von dieser Ausdrucksweise, den sogenannten aureate terms, pag. 47 seines Buches gibt, insbesondere aber Folgendes: die drei hervorragenden Dichter Douglas, Dunbar, Lyndesay haben hauptsächlich nur für allegorische, didaktische und religiöse Gedichte sich jener Ausdrucksweise bedient.

[2]) Man vergleiche Dunbars: Goldyn Targe; Douglas: Palice of Honour; Lyndesay: The Monarchie und beachte ferner die bei genannten Dichtern, insbesondere aber bei Dunbar häufig vorkommenden Ausdrücke der Jagd und des Reitens, sowie die auf das Pferd bezüglichen Gleichnisse (The Petition of the Gray Horse).

[3]) Das Einschlägige wurde bei: On Conscience, in des Verfassers Spezialarbeit dargethan.

seligkeit sei. In den Prologen zum vierten, achten und neunten Buch der Aeneide finden wir teilweise dieselben Gedanken ausgesprochen.

Die Liebe zu Gott geht dem Dichter über alles andere:

Than is thi luiff inordinat, say J,
Quhen ony creatur mair than God thow luffis;
Or yit luffis ony to that fyne, quharby
Thi self or thaim thow frawart God removis:
For till attempir thine amouris the behuffis;
Luf euery wycht for God, and to gud end,
Tham be na wise to harm, bot to amend.

Prol. IV. 19.

This is to knaw, luif God for his gudnes,
With hert, haill mind, trew service, day and night;

Prol. IV. 20.

In den Prologen zum sechsten, zehnten und elften Buch behandelt Douglas ebenfalls religiöse Stoffe; so im zehnten das Mysterium von der hl. Dreieinigkeit, wobei er insbesondere an den Glauben appelliert, da Gottes Werke für den menschlichen Verstand unfaßbar seien. Seine Frömmigkeit äußert sich ferner in seinen Invokationen, bald an die Jungfrau:

Be my leid ster, virgine modir, but maik.

Prol. III. 4, 5.

bald an Gott:

Thi strange ventis to write God gif me slycht
Tuiching the thrid buik of Eneadone.

Prol. III. 1, 8.

Lord, our protectour, to all traistis in the
But quham na thing is worthy nor pissant;
To ws thi grace and als grete mercy grant;

Prol. V. 8, 3.

Die häufige Anrufung Gottes zeugt nicht minder von der Gottergebenheit des Dichters,

Than, Lord, how glaid becam my febil goist.

P. o. H. 94, 1.

Greit God defend J suld be one of tho.

ibid. 96, 1.

He that quhilk is eternall veritie,
The glorious Lord, ringand in persounis thre,
Prouydit hes for my saluatioun.

ibid. 72.

gar nicht zu reden von den zahlreichen, dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechenden Beteuerungen: God wait; Now God thou wait; Be Godis armis; Be Godis micht; Be God of hevin.[1]) Selbst das Theuerste, was er besitzt, Virgil, sinkt in seiner Liebe zu Gott in ein Nichts zurück:

From the, (Lord) begynning and end be of my muse
All other Jove and Phebus J refus.
Lat Virgyll hald his mawmentis to hym self.
Prol. X. 31.

Die vorherrschend moralisierende Tendenz in des Douglas Werken ist ebenfalls aus seiner Frömmigkeit abzuleiten.

2. Ausgesprochene Vorliebe für das klassische Altertum.

Fast auf jeder Seite tritt uns dieselbe entgegen; bald in den zahlreichen Invokationen: Neun Musen, P. o. H. 129; Melpomene, Prol. II; Cynthia, Prol. III; Cytherea, Prol. IV; Pluto, Prol. VI; Phöbus, Prol. VII; Mars, Prol. XI; Venus, Prol. XII; Apollo, Prol. XIII; bald in dem überschwänglichen Lobe, das Douglas dem Virgil spendet, Prol. I, V u. IX, bald in den Aufzählungen berühmter Männer des Altertums, P. o. H. 18, 1—4; 25, 8—9; 86; 87; 119; 120; 209; ꝛc., bald in den Einschaltungen lateinischer Worte: ad lyram P. o. H. 75, 1; per se 88, 4; sancta sanctorum 147, 5; primum mobile 189, 4; insbesondere im Prolog I. arbor or lignum u. s. f.

3. Vermengung christlicher Ideen mit Gestalten und Vorstellungen der klassischen Mythologie.

Wir finden diese Erscheinung bei Douglas in einer ganz auffallenden Weise.[2]) Man vergleiche hiezu namentlich P. o. H. 139—148; ferner

Sibylla, til interpret propirly,
Js clepit ane maid of Goddis secrete priue,
That has the spreit divine of prophecy.
Quha bettir may Sibilla namit be,

---

[1]) Man wird entgegnen, Douglas sei Bischof gewesen, da verstände sich diese Frömmigkeit von selbst. Dem gegenüber aber muß an die Sitten der damaligen Geistlichen erinnert werden. Vgl. die Auslassungen darüber von Douglas selbst (Prol. z. 8. Buch); vgl. ferner Dunbars Werke.

[2]) One of the peculiarities of the poem (P. o. H.) is the unnatural blending of christian subjects with the heathen mythology and it is somewhat incongruous to find a nymph of Calliope's train expounding the scheme of redemption. Small.

Than may the glorius modir and madyn fre,
Quhilk of hir natur consavit Criste, and buir
Al hail the misteris of the Trinite
And maist excelland werk had ondir cuir.

Prol. VI, 18.

Thow art our Sibill, Cristis modir deir; VI, 19.

Sathan the clepe J. Pluto infernale VI, 19.

Man kann ferner den ganzen Prolog zum zehnten Buch hiehe rechnen, wo Douglas seiner Übersetzung eine Abhandlung über das Mysterium der hl. Dreieinigkeit vorausschickt.

4. Gelehrsamkeit des Dichters.

Dieselbe zeigt sich vor allem in des Autors genauer Kenntnis des klassischen Altertums und der Geographie,[1]) sowie in seiner Belesenheit in der Geschichte; sie äußert sich ferner in einer Menge von Detailkenntnissen, die der Dichter namentlich bei seinen ausgedehnten Beschreibungen gerne verwertet, und in seinem umfangreichen Wissen auf den verschiedensten Gebieten, besonders auf dem der Theologie. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, das zugleich auch darthun soll, wie störend der wissenschaftliche Prunk auf den poetischen Schwung einwirkte, sei auf Strophe 40—44 in P. o. H. hingewiesen, wo Douglas, indem er den Gesang der Göttinnen schildern will, seine theoretischen Kenntnisse der Musik und der Instrumentation der Reihe nach vorbringt.

5. Ausgesprochene Vorliebe für Naturschilderungen.

Keiner der hervorragenden Dichter jener Zeit pflegte diesen Zweig der Poetik in solchem Grade wie Douglas. Wo es nur immer angeht, streut er in seinen Werken Beschreibungen von Vorgängen in der Natur ein. Dabei sind es nicht bloß der Gesang der Vögel, die blumige Wiese, die lichtspendende Sonne und dergleichen konventionelle Themata, die er uns vorführt: seine Prologe zum zwölften und dreizehnten Buch, ganz besonders aber der zum siebenten, beweisen, daß er der Natur ein tieferes Verständnis entgegengebracht und für die landschaftlichen Schönheiten seiner schottischen Heimat ein offenes Auge gehabt hat.

6. Häufige Anwendung der Anaphora.

Diese Figur wird von Douglas mit besonderer Vorliebe angewendet. Gleich am Anfang des P. o. H.:

---

[1]) Man vergleiche die unter 2 angeführten Aufzählungen.

Thow barrant wit ouirset with fantasyis,
Schaw now the craft that in thy memor lyis,
Schaw now thy schame, schaw now thy badnystie,
Schaw thy endite reprufe of rethoryis,
Schaw now thy beggit termis mair than thryis,
Schaw now thy rymis, and thine harlotrie,
Schaw now thy dull exhaust inanitie,
Schaw furth thy cure and write thir frenesyis.

Ferner finden wir in derselben Dichtung Str. 6 das Wort now achtundzwanzigmal; Str. 31 u. 32 what zwölfmal; Str. 56 wo worth achtmal; Str. 80 yone is the court dreimal; Str. 100 quha is in neunmal; Str. 106 now viermal; Str. 138 sum fünfmal; Str. 147 nor he that dreimal; Str. 208 it fünfmal. In den Prologen: I or viermal; II harkis zweimal; IV your dreizehnmal, thow zehnmal, lo viermal, thi viermal; VI schawis dreimal; VIII sum achtmal, the fünfmal, sum siebenmal, quha viermal, sum zehnmal; XI think sechsmal; XII sum zwölfmal, welcum vierzehnmal hinter einander angewendet.

7. Neigung zu Apostrophen.

Douglas liebt es, am Anfange seiner Dichtungen, ja sogar am Anfang jedes größeren Abschnittes, Apostrophen bald an Gott, bald an die Jungfrau Maria, bald an Virgil, bald an irgend eine heidnische Gottheit zu setzen.

8. Vorliebe für Prologe und Epiloge.

Douglas hat sowohl zu P. o. H. einen Prolog und einen Epilog, als auch zu den dreizehn Büchern der Aeneide je einen Prolog und am Schlusse mehrere Epiloge geschrieben.[1])

9. Vorliebe für die Formen des particip. praesens auf and.

Das Verhältnis der Formen auf and zu denen auf ing, welch letztere Douglas meistens am Ende des Verses wegen des Reimes gebraucht, ist fast in allen Prologen und Büchern der Virgilübersetzung und im P. o. H. wie 2 : 1.

10. Die Partizip-Perfekt-Formen mit y Präfix sind bei Douglas nicht ungewöhnlich.

---

[1]) The Conclusioune of this Buik of Eneados; Heyr the Translatar direkkis his Buik and excusis hymself. Ane Exclamatioun. Heyr followis the Tyme, Space and Dait of the Translatioun of this Buik.

Murray [1]) sagt: Douglas not only uses the y prefix to the past participle (which the northern dialect has dropped before the twelfth century) in: ydrad, yplet, ybound, yboundin, yberied, yclepit, yconquest, yfetterit, yforgit, ylowpit, ymarkit, ysowpit, ywomplit (ywympillit), ybroken, ygraven, yslain, but he has even the peculiarly southern forms which retain the prefix and drop the terminations: ybaik, ybe, ybore, yclois, ydraw, yschroude, yset, for the northern: baken, been, boren, closit, drawen, schroudit, setten. [2])

Wenden wir uns zu K. H., so tritt uns keines der genannten Merkmale entgegen; dafür zeigt sich in diesem manches, was wir in den echten Dichtungen des Douglas vermissen. Vor allem ist es die dramatische Lebendigkeit, die einheitliche Handlung, welche K. H. gegenüber der Zerfahrenheit und Beschreibungssucht besonders des P. o. H. auszeichnen. In diesem sind die allegorischen Figuren neben den zahlreichen historischen und mythologischen Personen mehr oder weniger dazu da, die Strophen auszufüllen; im K. H. sind die allegorischen Figuren mit trefflicher Charakteristik ausgestattet und greifen lebhaft in den Gang der Handlung ein. Mit feinem poetischen Gefühle überläßt es der Dichter des K. H. dem Leser, das zu erraten, was Sadnes dem alternden König ins Ohr flüstert. Douglas hätte es uns sicher in umständlicher Weise erzählt; wir brauchen nur auf seine geschmacklose, langatmige Übersetzung des bekannten virgilischen quos ego hinzuweisen, um uns zu dieser Annahme für berechtigt zu halten. Das didaktisch-moralisierende Element, das in den von Douglas anerkannten Werken so sehr vorherrscht, fehlt — und das spricht am meisten gegen die Autorschaft des Bischofs von Dunkeld — gänzlich im K. H. Dagegen charakterisiert diese Dichtung, trotz ihres ernsten Inhaltes, ein derber, humoristischer Ton, der sich namentlich gegen Ende des Gedichts, in dem Testament des sterbenden Königs, geltend macht. Diese besonders durch François Villon gepflegte Form des Testaments, welche hauptsächlich zur Einkleidung satirischer Gedanken diente, war der Muse des Douglas vollständig fremd, und nicht einmal der Prolog zum achten Buche der Aeneide, wo diese Ausdrucksweise der Stimmung des Dichters am nächsten gelegen wäre, läßt uns etwas Ähnliches finden.

Man beachte dagegen bei K. H. den köstlichen Humor, der aus folgenden Zeilen spricht:

---

[1]) angez. v. Small I CLXVI.

[2]) Dieses y Präfix, welches wir in allen als echt erwiesenen Werken des Douglas finden, zeigt sich z. B. bei Dunbar nur ein einziges Mal. Vgl. Kaufmann Traité 96: La langue de Dunbar ne montre qu'une fois l'ancienne prefixe du participe passé: ybent (Goldyn Targe 145).

Grein Lust, J leif to the at my last ende,
Of fantisie ane fostell fillit fow.
Youthheid, becaus that thow my barne-heid kend,
To Wantounnes ay will J that thow bow.
To Gluttony, that oft maid me our fow,
This meikle wambe, this rottin levir als,
Se that ye beir, and that command J yow;
And smertly hing thame both abone his hals. u. s. w.

K. H. Str. 116.

und man wird eher an Dunbar [1]) oder Lyndesay [2]) als an Douglas erinnert werden. Religiöse Betrachtungen am Sterbelager und würdige Vorbereitung auf den Tod dürften der Auffassung des Douglas viel mehr entsprochen haben. Seine auf dem klassischen Kothurn gerne sich bewegende Muse liebte das Feierliche, Phantastische, Überschwängliche; das Humoristische, Satirische, blieb ihr versagt.

Daß K. H. dem Douglas zuzuschreiben sei, ist demnach aus inneren Gründen zu bestreiten.

Man wird nun einwenden, es erscheine kaum wahrscheinlich, daß Douglas von 1501 bis 1512 einerseits und von 1513 bis zu seinem im Jahre 1522 erfolgten Tode andererseits gar nichts geschaffen habe.

Hinsichtlich des Zeitraumes 1501—12 ist Folgendes zu bemerken. Douglas verspricht in seinem P. o. H. Str. 180 u. 181 ein großes Werk in Reime zu setzen. Dieses große Werk ist, wie wir aus der Widmung [3]) ersehen, nichts anderes als die Virgilübersetzung. Er hat also den Plan hiezu schon 1501 gefaßt. Erwägen wir nun, daß Douglas, wie er uns selbst angibt, zu den sämtlichen dreizehn Büchern der Aeneide nebst den dazu gehörigen Prologen nur achtzehn Monate gebraucht hat, so liegt der Schluß nahe, daß er lange vorher schon seine Studien und Vorarbeiten hiezu begonnen habe, und daß er gleich oder doch bald nach dem P. o. H. daran gegangen sei, sich gründliche Vorkenntnisse zu sammeln. Wir wissen ferner, daß Douglas sich viel mit Homer beschäftigte (er trug sich sogar mit dem Gedanken, eine Homerübersetzung zu liefern), daß er fleißig Virgil, Ovid, Terentius, Donatus, Statius studierte, daß er eine ausgebreitete Korrespondenz führte, daß er Reisen unternahm, daß ihm endlich sein Amt mannigfache Pflichten auferlegte. Es ist demnach wohl erklärlich, wenn Douglas innerhalb der genannten Zeit kein größeres Werk verfaßt hat.

Bezüglich des Zeitraumes 1513—22 ist zu bemerken, daß Douglas durch die verhängnisvolle Heirat der Königin-Witwe mit seinem Neffen,

[1]) Vgl. Testament of Mr. Andro Kennedy.

[2]) Squire Meldrum; Testament of the Papyngo.

[3]) Small IV 227, 29—32 u. 228, 1—6.

Earl of Angus in politische Kämpfe [1]) verwickelt wurde, die ihn wohl schwerlich Muße zu dichterischem Schaffen finden ließen. Wenn er sie aber trotzdem gefunden hätte, so würde er gewiß mit einigen Worten auf die Stelle im Epilog seiner Aeneide zurückgekommen sein, wo er feierlich von der Dichtkunst Abschied nimmt. Auch hätte Douglas sicherlich, in einem Gedicht nach 1513 auf die namentlich für seine Familie so unglückliche Schlacht bei Flodden bezug genommen.

Weiter wird man entgegnen, Douglas müsse doch mehr Werke verfaßt haben als P. o. H. und die Aeneide, und man wird auf die Stelle in Lyndesays Testament of the Papyngo hinweisen, wo es heißt:

J say no more: gude redaris may discryve
His (Douglas) worthy works mo than fyve,
And speciallye, the trew Translatioun
Off Virgiil, quhilk bene consolatioun
To cunnyng men, to knaw his great Jngyne
Als weill in Naturall Science as Deyne.

Early Engl. T. Soc.,
Hall. F. pag. 224.

Die Zahl „fünf“ findet man nicht selten bei den damaligen Dichtern als Synekdoche. [2]) Man vergleiche hiemit:

Bot gave me pennance ilk ane day,
Ane Ave Maria for to say,
And frydayis fyve na fische to eit.

kitteis Confess. Lyndesay.

ferner:

For followand him thair come fyve hunder score
Off hairis that King Hart hat never befoir.

K. H. 65.

---

[1]) Had political matters not intervened, he (Dougl.) would have enriched our literature to a greater extent. Small CXVIII; ferner: Jt will always be a subject of the greatest regret, that a man of his (Dougl.) genius and learning should have forsaken his tranquil literary labours, and wasted his abilities on intrigues, some for his own aggrandisement and others occasioned by the selfish policy of his nephew, the Earl of Angus. ibid. CXXVI.

[2]) R. Grosse bemerkt i. s. Diss. p. 28: Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß sich hiebei (bei Zahlen) eine bequeme Handhabe zur Ausfüllung eines Verses bot. Er zitiert acht Beispiele, wo die Zahl „fünf“ synekdochisch auftritt.

dann:

> Jn mid the clois, on luikand neir fyve hunder
> The kingis folk to ding and to supprysе.
>
> K. H. 68.

> My governour after than times fyue.
> Unto that hald to pas commandit me.
>
> P. o. H. 104.

Ganz abgesehen davon, daß Lyndesay unter dem mo than fyue P. o. H. und die dreizehn Prologe zur Virgilübersetzung gemeint haben kann, brauchen wir also die Zahl „fünf" nicht wörtlich zu nehmen.

In dem am Schlusse des K. H. befindlichen Kolophon „Quod Maister Gaovin Douglas, Bishop of Dunkeld" haben wir auch keinen Beweis für die Autorschaft des Douglas. Diese Worte sind von irgend einem der zahlreichen Kopisten hinzugefügt worden.

Desgleichen kann der Umstand, daß die Familie der Douglas ein blutiges Herz mit einer Krone im Schilde führte, [1]) nicht als Beweis dafür angesehen worden, daß K. H. von Douglas verfaßt sei. Andere Dichter jener Zeit kannten die Geschichte dieses Wappens so gut wie Douglas. Außerdem läßt gerade das Fehlen jeglicher Anspielung eher auf einen andern Ver-

---

[1]) Vgl. Tales of a Grandfather: Since King Robert Bruce of Scotland was about to die, he requested of his dearest friend and bravest warrior, and that was the good Lord James Douglas, that he should carry his heart to the Holy land.

The King soon after wards expired and his heart was taken out from his body and embalmed. Then the Douglas caused a case of silver to be made, into which he put the Bruce's Heart and wore it around his neck, by a string of silk and gold. And he set forward for the holy land with a gallant train of the bravest men in Scotland who, to show their value and their sorrow for their brave king Robert Bruce resolved te attend his heart to the city of Jerusalem.

Unterwegs kam es zu einem Gefecht mit Sarazenen.

When Douglas found the cunemy press so thick around him, as to leave him no chauce of escaping, the earl took from his neck the Bruce's Heart and speaking to it, as he would have done to the king, had he been alive: „Pass first in fight", he said, „as thou wert wont to do, and Douglas will follow thee or die." He then drew the King's Heart among the enemy and rushing forward to the place where it fell, was there slain. His body was found lying above the silver case, as if it had been his last object to defend the Bruce's Heart.

Pag. 170, 2. Abschn. heißt es weiter:

Since the time of the Good Lord James, the Douglasses have carried upon their shields a bloody heart, with a crown upon it, in memory of this expedition.

fasser als auf Douglas' schließen. Wenn wir aber wirklich Beziehungen zwischen King Hart und Bruce's Heart mühsam herauskonstruieren wollten, so würde doch das Testament am Schlusse von K. H. erst recht gegen die Autorschaft des Douglas sprechen, indem es die Pietät des Gavin Douglas, Bischofs von Dunkeld, in ein sonderbares Licht stellen würde.

Auch der Einwand, daß sich einige Ähnlichkeiten zwischen P. o. H. und K. H. finden, wie emperour (King) Honour (Str. 185, 1 und 6) oder wie die allegorisierte Hofhaltung (Str. 184—186) der beiden Dichtungen, kann nicht als stichhaltig betrachtet werden, um die Echtheit von K. H. zu beweisen. Wir finden auch in anderen dichterischen Erzeugnissen jener Zeit Ähnlichkeiten mit K. H. Man vergleiche, ganz abgesehen von den Testamentdichtungen Lyndesays und Dunbars, das Auftreten von Heidwerk (Kopfweh) in K. H.:

Heidwerk, Hoist and Parlasy maid grit pay,
And Mourmouris mo with mony speir and targe.
K. H. Str. 110.

mit dem Gedichte Dunbars auf sein Kopfweh:

My head did yak yesternicht
This day to mak that J na micht,
So sair the magrin does me menyie,
Piercing my brow as ony ganyie,
That skant J luik may on the licht etc.
Paterson pag. 163.

Man stelle ferner Dunbars „Bewty and the Prisoneir" K. H. gegenüber und beachte, was Paterson pag. 105 über die beiden Werke sagt: There is also considerable resemblance to Gawin Douglas's „King Hart." in the mode in which Dame Plesaunce and her ladies assail his castle. But Douglas was contemporary with Dunbar, and both might probably be indebted to the same source. Auch ist „Bewtie and the Prisoneir" in der achtzeiligen Strophe verfaßt, die namentlich Dunbar [1]) mit Vorliebe gepflegt hat.

[1]) Nachfolgende Dichtungen Dunbars sind alle in der achtzeiligen Strophe und die meisten im Reimschema des K. H., geschrieben: 1.) No Treasure avails without Gladness, Paters. 51; 2.) To the Quene Dowager, 297; 3.) The Merle and the Nyhtingale, 43; 4.) The Tabill of Coufessioun, 75; 5.) Ane Orisoun, 87; 6.) Of the Nativitie of Christ 67; 7.) Ane Ballat of our Lady, 69; 8.) Of the Passoun of Christ, 81; 9.) Of the Resurrection of Christ, 85; 10.) Quhen the Governour past into France, 299; 11.) Of Manis Mortalitie 65; 12.) Of the Warldis Vanitie, 62. Außerdem finden wir das Testament des Mr. Andro

Desgleichen erinnert die Stelle im Testament des K. H.:

And mony time the mess he gart me sleip.
K. H. Str. 117

an Dunbars:

Unto no mess preissit the prelat.
Of the fenyeit Freir of Tungland.
Paters. pag. 193.[1])

Es lassen sich also auch nach dieser Richtung hin keine zwingenden Gründe für die Autorschaft des Douglas erbringen.

Fassen wir nun das bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich Folgendes:

1. Douglas gibt uns am Schlusse seiner Virgilübersetzung über seine Werke genauen Aufschluß; von einer Dichtung, die zu einem Schluß auf King Hart berechtigte, macht er nicht die geringste Andeutung.

2. Wir haben um so weniger Veranlassung, das Schweigen des Dichters zu ignorieren, als King Hart, wie Jrving und P. Lange richtig bemerken, nach Form und Inhalt seiner Entstehung nach später als die Virgilübersetzung anzunehmen ist.

3. Douglas nimmt am Schlusse seiner Virgilübersetzung von seiner Muse feierlichen Abschied.

4. Wir sind nicht berechtigt, in diese Abschiedsworte Zweifel zu setzen, da die politischen Wirren, in welche Douglas verwickelt wurde, ihm schwerlich die nötige Ruhe zu produktiver Geistesthätigkeit ließen, und da Douglas, wenn er wirklich noch ein Werk verfaßt hätte, sicherlich seiner Eigenart gemäß, in der Dichtung, sei es in einem Prolog oder Epilog, eine Andeutung hinsichtlich seines früheren feierlichen Abschiedes gemacht haben würde.

5. Pinkerton ist nicht zuverlässig. Er ist bei seinen vielen litterarischen Arbeiten mehr mit dilettantischem Eifer als mit fachmännischer Gründlichkeit vorgegangen. Dies zeigt sich insbesondere auch darin, daß er das von gereiften Lebensanschauungen zeugende Gedicht King Hart dem auf jeder

---

Kennedie, das Gedicht vom verkappten Mönch von Tungland, die Elegie auf den Tod des Bernard Stewart, die Dichtungen: „Empfang der Königin," und „Gelehrsamkeit ist nichts ohne guten Lebenswandel," in dieselbe Strophe eingekleidet. Gerade in dieser Form hat Schottlands größter Dichter jener Zeit seinen tiefsten Schmerz und seine übermütigste Freude, seine Melancholie, seine Satire und seinen unversiegbaren Humor zum Ausdrucke gebracht.

[1]) Die angeführten Beispiele sowie der Umstand, daß sich bei der Handschrift des K. H. Dichtungen Dunbars befanden, legen die Vermutung nahe, daß Dunbar der

Seite den Stempel verworrener Jugendanschauung tragenden Palice of Honour vorausgehen läßt.

6. Die einander diametral entgegengesetzten, gar nicht oder nur oberflächlich begründeten Ansichten über die Entstehungszeit des King Hart sind nicht im stande, die Glaubwürdigkeit der Punkte 1 und 2 zu erschüttern; sie lassen vielmehr erkennen, wie wenig verwandte Züge die Litterarhistoriker zwischen King Hart und den echten Dichtungen des Douglas zu entdecken vermochten, und zeugen darum im Vereine mit dem Briefe des Lord Glenbervie gegen die Echtheit des King Hart.

7. Mit Ausnahme einiger weniger auf den Geschmack der Zeit zurückzuführender Ähnlichkeiten mit Palice of Honour und der Virgilübersetzung besitzt King Hart in sprachlicher Hinsicht nichts, was uns zwingen würde, Douglas als Verfasser anzuerkennen; dagegen spricht manches in der Dichtung, insbesondere die dramatische Belebtheit der Handlung sowie der namentlich gegen Schluß hervortretende derb humoristische Ton, entschieden gegen Douglas. Da uns nichts zu der Annahme berechtigt, Douglas habe seine dichterische Natur gänzlich geändert, so ist auch nach dieser Richtung hin die Echtheit des King Hart zu bestreiten.

Autor des K. H. sei. Da indessen d. Verf. Laings Ausgabe der Werke Dunbars nicht benützen konnte, so muß die Erörterung dieser Frage einer späteren Arbeit vorbehalten werden.

B.

Über die Beziehungen zwischen „King Hart“

und

Lyndesay's „Testament of the Papyngo.“ [1])

In seiner Abhandlung „Chaucer's Einfluß auf Douglas“ sagt P. Lange: [2]) „Hoffentlich finde ich später einmal Gelegenheit, eingehender über die Quellen des King Hart, sowie über die Nachahmungen, die diese Dichtung veranlaßt hat, zu handeln. Unter den letzteren seien besonders erwähnt: The Testament of the Papyngo von Sir David Lyndesay, [3]) Spenser's Faery Queene, B. II, canto 9, sowie The Purple Jsland von Phineas Fletcher.“

Da Lange sein Versprechen, meines Wissens, noch nicht erfüllt hat, und ich mich früher schon mit Lyndesay beschäftigt habe, so möge dieser Teil meiner Arbeit einer Untersuchung über die Beziehungen der genannten Dichtungen gewidmet sein. Es kommt mir dabei vor allem auf die Erörterung der Frage an, ob das Papageientestament wirklich, wie Lange meint, eine Nachahmung des King Hart sei. [4])

Vorerst dürfte es jedoch geeignet erscheinen, das Testament of the Papyngo nach Form und Inhalt kennen zu lernen.

---

[1]) The date 1530 is, on the authority of the earliest printed edition, that of the „Testament of the Papyngo,“ in which, under the mask of two epistles to the king from a favourite and mortally-wounded parrot, another direct attack is made on the more flagrant corruptions of the Church. Nichol: Sketch of Scott. Poetry, pag. XLI. King Hart ist demnach, wenn wir seine Entstehung auf grund unserer Hypothese zwischen 1513 und 1520 annehmen, in der That früher geschrieben.

[2]) Anglia VI, pag. 87 Anm. 1.

[3]) Heir followis the Testament and Complaynt of our Soverane Lordis Papyngo, Kyng James the Fyft, quylk lyith sore wovndit, and may not dee tyll every man have hard quhat he sayis, quharefor, gentyll redaris, haist yow, that he wer ovt of payne. Compylit by Sir D. Lyndesay of the Mont, alias Lyone kyng of Armes.

[4]) Der Verfasser des K. H. kommt weiter nicht in betracht; so viel steht fest, daß Lyndesay es nicht ist, da K. H. jenes reformatorisch tendenziösen Charakters, der den Werken Lyndesays eigen ist, vollständig entbehrt.

Das Gedicht, dem ein in dem Schema a a b a a b b c c verfaßter, aus acht neunzeiligen Strophen bestehender Prolog vorangeht, ist in siebenzeiligen Strophen mit dem Schema a b a b b c c, der sogenannten Chaucerstrophe geschrieben, und enthält 1185 Verse, in denen die Allitteration bald mehr bald weniger hervortritt.

Seinem Inhalte nach zerfällt das Gedicht in vier Abschnitte:

1. Klage. [1])

2. Die erste Epistel des Papagei an Jakob V. [2])

3. Die zweite Epistel des Papagei an seine Brüder bei Hofe. [3])

4. Unterredung zwischen dem Papagei und den Testamentsvollstreckern. [4])

Im Prolog teilt uns der Dichter mit, er sei in großer Verlegenheit wegen eines passenden Stoffes; er wisse nicht, was er nach so vielen und so hervorragenden Männern schreiben solle; endlich entschließt er sich, die Geschichte von dem verwundeten Papagei zu erzählen.

An einem herrlichen Morgen geht er mit dem Papagei des Königs im Garten spazieren. Der Vogel klettert trotz eindringlicher Ermahnungen immer höher und höher auf einen Baum. Da kommt ein jäher Windstoß, der Ast bricht, der Papagei stürzt herunter, zieht sich tödliche Verletzungen zu und ruft sterbend nach einem Priester. Aus seiner Ohnmacht wieder zu sich kommend überläßt sich der Papagei den bittersten Betrachtungen über die Hinfälligkeit alles Irdischen. Mit folgenden Worten wendet er sich an seinen Herrn, Jakob V: [5])

„Sterbend lasse ich Dir mein Herz. Du aber höre auf meine Ratschläge! Behandle deine Diener gut; bedenke, daß du selbst ein Diener bist. Dichter werden dich, wenn du gerecht bist, loben. Viele Rechte hast du, aber du hast auch Pflichten. Lerne vor allem, ein König zu sein. Erkenne und beherrsche dich selbst, nimm gute Ratgeber, studiere täglich wenigstens eine halbe Stunde die Kunst des Regierens, lies fleißig die Chroniken, bete zu Gott, daß er dich davor bewahre, Ungerechtigkeiten zu

---

[1]) Heir endis the Proloog, and followis the Complaynt.

[2]) Heir followis the first Epystyll of the Papyngo, directit to Kyng James the Fyft.

[3]) Heir followis the seconde Epystyll of the Papyngo directit to hir Brether of Covrte.

[4]) Heir followis the Commonpng betvix the Papyngo and hir holye Execvtovris.

[5]) Complaynt 73—227.

begehen, lerne von deinen Vorfahren! Sei gütig gegen den Adel! — — Doch ich bin zu schwach, um alles zu sagen, was ich denke.“ [1])

Nun wendet sich Papyngo an die Brüder bei Hofe: [2])

„Strebt nicht zu hoch, Brüder; denn der Sturz wird um so gefährlicher, je höher man klimmt; nehmt euch ein warnendes Beispiel an den gefallenen Höflingen! Schmeichelei und Wankelmut herrschen bei Hofe, die Unwürdigsten gelten oft am meisten. Ja, einige haben es darauf abgesehen, den jungen Fürsten zu schlechtem Lebenswandel zu verleiten.“

Es folgen nun Beispiele von unglücklichen Höflingen und Fürsten, wie Duke of Rothesay, Robert III. und seine beiden Söhne, Duke Murdok und sein Sohn Walter, Jakob II., Jakob III., Jakob IV.; ferner erinnert Pap. an die Höfe des Alexander und des Agamemnon und kommt zu dem Schlusse, daß nur der Hof des Königs Christus zu preisen sei.

„Nehmt die Worte eines Sterbenden ernst“, fährt Pap. weiter, indem er von Edinburgh, Snowdon, Lythgow, Falkland und Fyfe Abschied nimmt.

Nun folgt das Gespräch zwischen Pap. und den Testamentsvollstreckern: Elster, Rabe und Geier. [3]) Erbschleicherisch kommen die drei Gesellen zu dem sterbenden Papagei und sind voll scheinheiligen Mitleids. Die Elster ermahnt ihn, er möge sich zum Sterben richten; sie wolle ihn vorbereiten. Doch er hat kein Zutrauen zu ihr; kam ihm doch kürzlich von einer befreundeten Henne zu Ohren, daß sie ein Küchlein geraubt habe. Nun wird der Sterbende aufgefordert, Verfügung über sein Eigentum zu treffen. Die drei Exekutoren versprechen ihm, Trauerkleider anzulegen und einen Trauergesang für ihn singen zu wollen; doch er hält sie für Heuchler und möchte sich lieber der Nachtigall, der Amsel, der Turteltaube, der Dohle, dem Pfau, der Lerche, der Drossel, dem Goldfink oder der Schwalbe anvertrauen.

Der Geier fordert nun den Papagei auf, er möge, da er ja weit in der Welt herumgekommen sei, ein Urteil über die Geistlichen abgeben.

„Die jetzigen Geistlichen,“ so beginnt Papyngo, „sind nicht mehr wie die früheren, die ohne Furcht und Habsucht Gott dienten. Die Kirche war ehedem mit „Armut“ vermählt und ihrer Ehe waren „Keuschheit“ und „Andacht“ entsprossen. Unter Konstantin fand eine Ehescheidung statt und die Kirche verheiratete sich mit „Eigentum,“ aus welcher Ehe bald zwei Töchter, „Reichtum“ und „Sinnlichkeit“ hervorgingen. Lässigkeit

[1]) 1. Epystyll an Jakob V. 227—346.

[2]) 2. Epyst. 346—647.

[3]) 646—1185.

entstand nun bei den Geistlichen; sie vergaßen zu studieren, zu beten und predigen, und vergaßen in jeder Weise ihre Pflicht. Dame „Keuschheit“ flieht vor „Sinnlichkeit“ von Italien und Frankreich verbannt nach Schottland, doch wird ihr die Aufnahme bei Laien und Geistlichen verweigert. Endlich findet sie bei den Nonnen Zuflucht. Sobald jedoch „Eigentum,“ „Sinnlichkeit“ und „Reichtum“ von dem Aufenthalte der „Keuschheit“ Kunde erhalten, rücken sie zur Belagerung des Klosters heran. Da ergeben sich die thörichten Nonnen, und „Keuschheit“ muß sich von neuem auf die Wanderung machen. Nach vielen Irrfahrten wird sie von den Schwestern in Sheens, wo sie auch ihre Mutter „Armut“ wieder findet, aufgenommen. Auf die Entgegnung der Elster, ob die Schwestern von Sheens bei einer Belagerung sich nicht auch ergeben würden, antwortet Papyngo, daß dies nie der Fall sein werde, da sie wohl mit Artillerie versehen seien. Sie hätten sechs große Kanonen: „Ausdauer“, „Standhaftigkeit“, „Gewissen“, „Entsagung“, „Arbeit“, „Enthaltsamkeit“ und endlich noch die festeste Bombe von der Welt: Domine custodi nos; außerdem seien sie sehr wachsam und fortwährend auf die Befestigung ihrer Burg bedacht. Nach mancherlei Ausfällen auf die Prälaten und mancherlei Vorschlägen, wie den bestehenden Übeln abzuhelfen sei, beichtet Papyngo dem Geier. Hierauf macht er in folgender Weise sein Testament: Sein Herz vermacht er dem König, seine Augen der Fledermaus, seinen Schnabel dem Pelikan, seine Stimme dem Kuckuck, seine Zunge der Gans, seine Knochen dem Phönix. Die Exekutoren erhalten seine Eingeweide, seine Lunge und seine Leber. Sodann empfiehlt er seinen Geist der Feenkönigin und segnet das Zeitliche.

Die hervorragendsten Beziehungsmomente der beiden Dichtungen King Hart und Papyngo sind: die Allegorie, die Belagerung und das Testament.

Nehmen wir das wichtigste zuerst. Am Schlusse beider Werke befindet sich ein Testament. [1])

---

[1]) Diese Form des Testamentes, welche seit den États du monde fast immer zur Einkleidung humoristischer oder satirischer Gedanken diente, fand lange schon vor unseren Dichtungen in Frankreich vielseitige Verwendung. Schon im Roman d'Alixandre finden wir ein Testament; ferner in dem Congié ou les adieux de Jean Rodel, Baude Tastoul et Adam de la Halle, desgleichen im Testament des Jean Clopinel, im Testament de l' Ane par Rutebeuf, im Testament de Charles d' Orléans, welch letzteres mit den Testamenten unserer Dichtungen den allegorischen Charakter teilt, im Testament de Jehan Regnier de Guerchy, im Testament de Jenin de Lesche, ganz besonders aber im Petit und Grand Testament de Villon, wo der unverwüstliche Humor und die beißende Satire des französischen Taugenichts ihre üppigsten Blüten entfalteten. Siehe d. Nähere bei Campaux Abschn. 2.

Beide Testamente sind allegorisch. In beiden ist der Testator tödlich verwundet, in K. H. durch einen Hieb mit dem Schwerte von Decrepitus:

He (Decrepitus) socht King Hart, for the full weill him kend,
And with ane swerde he can him smertlie smyte
Hic bak in twa, richt pertlie for dispyte. K. H. Str. 111.

in Pap. durch einen Sturz von einem Baume:

So, on the heychast lytill tender twyste,
With wyng displayit, scho sat full wantounlie:
Bot Boreas blew one blast, or euer scho wyst,
Quhilk braik the branche, and blew hir, sodantlie,
Doun to the ground, with mony cairfull crye:
Vpon ane stob scho lychtit, on hir breist;
The blude ruschit out, and scho cryit for a preist.
Pap. Vers 164–170.

und beide sind ihrem Ende nahe.

In beiden Vermächtnissen sind die Legate seltsamer Art. Papyngo hinterläßt seine Augen der Fledermaus, seinen Schnabel dem Pelikan, u. s. w. (siehe Inhaltsangabe). King Hart vermacht der Königin Plesance sein Roß mit dem Sattel der Wankelmut (fikkilnes), der „fresche Bewtie“, „Grein Appetyte“, der „Grein Lust“ einen Korb voll Phantasie, der „Gluttony“ seinen großen Bauch nebst seiner kranken Leber, dem „Bere-Supper“ seinen verdorbenen Magen, dem „Delivernes“ sein gebrochenes Schienbein und seinen verrenkten Arm, dem „Fredome“ seinen fadenscheinigen Rock, dem „Waistgude“ seine bedrängte Lage, dem „Covatice“ einen Feuerbrand, dem „Vant“ seinen Ärmel, dem „Fulhardines“ seine

---

Auch in Schottland, das, wie schon bemerkt, mit Frankreich in näherem Verkehr stand, fand das „Testament“ bei den Dichtern, die eine Neigung zur Satire hatten, seine Pflege. Dunbar schrieb das Testament of Mr. Andro Kennedy, Lyndesay das Testament of the Papyngo und Squire Meldrums Testament. Pinkerton sagt über das Testament in King Hart: Jehan de Meune having written his Testament and Codicil at the end of that mass of perfect stupidity „Roman de la Rose“, testaments were written by poets without the help of a notary, down to the sixteenth century. There is a Testament of Creseide ascribed to Chaucer, but really written as Mr. Tyrwhit shows, by Robert Heurysoun. (Leider war dem Verfasser dieses Werk unzugänglich.) Lyndesay wrote the Papyngo's Testament, which is much in the style of this, and Squire Meldrum's Testament, at the end of his „Historie“, which is the best of the Testaments and seems truth mingled with fiction, ordering his heart to be carried to the temple of Mars, etc. For these two centuries poets have been modest enough te make no testaments. Warton schreibt im Anhange zu Duncane Laider or Macgregor's Testament: The Scottish Poets were fond of convenying invective, under the form of an assumed character writing a will.

Augenbrauen und der „Dame Danger“ seinen gebrochenen Speer; ferner bestimmt der König, daß „Youthheid“ sich immer der „Wantownnes“ zu beugen habe und „Chastitie“ als Legat sein Gewissen erhalten solle, um es vom Roste zu reinigen.

In beiden Testamenten bestehen die Legate fast durchweg aus Körperteilen des Testators. In Pap. sind es: Herz, Augen, Schnabel, Zunge, Knochen, Eingeweide; in K. H.: Bauch, Leber, Magen, Schienbein, Arm, Augenbrauen. Auch Kleidungsstücke finden sich in beiden Hinterlassenschaften. Papyngo vermacht seinen grünen Mantel der Eule, Hart hinterläßt seinen Mantel der „Freiheit.“

In beiden Testamenten steht das für den Testator geringfügigste Legat am Schlusse. Papyngo vermacht seine Eingeweide den Exekutoren, Hart seinen gebrochenen Speer der „Gefahr“, und die meisten Legate stehen in einem komischen Zusammenhang mit den Erben.

Diesen Ähnlichkeiten der beiden Testamente stehen manche Unähnlichkeiten gegenüber.

In Lyndesays Dichtung ist der Testator ein Vogel, [1]) ein Papagei, [2])

---

[1]) Über die Eigentümlichkeit, Tiere redend einzuführen, bemerkt Schipper in seinem Buche über Dunbar, pag. 396: „Betreffs der beiden satirischen Gedichte Lyndesays: das Papageientestament und die Klage des Bagsche ist es wohl unverkennbar, daß der Dichter zu der Idee, in diesen beiden Gedichten Tiere als Wortführer auftreten zu lassen, nämlich in dem ersteren einen zum Tode verwundeten Papagei, in dem letzteren einen durch einen neuen Lieblingshund verdrängten alten Hofhund Bagsche, durch Dunbars humoristische Dichtung: The Tod and the Lamb, vielleicht auch durch die satirischen Gedichte auf James Doig, namentlich aber durch die Personifikationen von Tieren und Pflanzen in „Distel und Rose“ und durch die „Grauschimmelpetition“ angeregt worden sei. Der Unterschied in der Behandlung ist freilich ein großer und von der genialen, scharf umrissenen Zeichnung, womit Dunbar seine Tiermasken hinzustellen versteht, ist in den beiden Lyndsay'schen Dichtungen nur wenig zu finden.“

Ferner bemerkt Schipper pag. 326 zu dem Gedichte Dunbars „Die Amsel und die Nachtigall“: „Zu der Einkleidung des Gedichtes, zwei Vögel, die Amsel und die Nachtigall über die Vorzüge der irdischen und himmlischen Liebe sich streiten zu lassen, lieferte sowohl die nationale als auch die fremdländische Litteratur manche Vorbilder.“ Man vergl. hiezu Ten Brink, Gesch. d. engl. Litteratur, pag. 268.

[2]) Vgl. Ovid, Elegien:

Psittacus, Eois imitatrix ales ab Jndis
Occidit; exsequias ite frequenter, aves.
— — — — — — — — — — —
Vivit edax vultur ducensque per aera gyros.

H. Sedlmayer, Ovid pag. 115.

Man vergl. mit dem „edax vultur“ Lyndesays „gredie gled“:

The gredie gled said: brother, do nocht so.

Pap. 1085.

dessen Geschwätzigkeit dem Dichter für seine vielen Ausfälle sehr zu statten kommt.

Lyndesay läßt Papyngo sein Testament auf Veranlassung der Elster machen:

> The Pye persauit the papyngo in paine,
> He lychtit doun, and fenyeit him to greit:
> Sister, said he, alace! quho hes yow slane?
> J pray yow, mak prouisione for jour spreit,
> Dispone your geir, and yow confes compleit.
>
> Pap. 647.

King Hart macht es aus eigenem Antriebe:

> Go send for Deid, thus said he (king) verament;
> Yit for I will dispone of my thesaure,
> Upon this wyse mak I my testament.
>
> K. H. Str. 112.

In Papyngo geht dem Testament die Beichte des Erblassers voraus:

> Than scho hir schraue, with deuote contynance,
> To that fals gled, — — — — —
>
> Pap. 1067.

in K. H. finden wir nichts derartiges.

K. H. schließt mit dem Testament ab, in Pap. folgt noch der Abschied von den Brüdern und eine umständliche Beschreibung der letzten Augenblicke des Sterbenden, sowie eine Apostrophe an den Leser.

Auch ist in Pap. das Testament nicht so einheitlich in sich abgeschlossen, wie in K. H.; schon Vers 233 vermacht Pap. sein Herz dem König:

> Prepotent Prince, peirles of pulchritude,
> — — — — — — — — — — — —
> J leif to the my trew vnfenyeit hart,
>
> Pap. 233.
>
> To gydder with this ledull subsequent
> With moist reuerent Reconmendatioun.
>
> Pap. 235.

Im eigentlichen Testament finden wir dann nochmal:

> Len of my corps J haue yow geuin the cure,
> Ye speid yow to the court, but tareying,
> And tak my hart, of perfyte portature,
> And it present onto my Souerane Kyng.
>
> Pap. 1116.

In K. H. und Pap. bildet der Mantel des Testators ein Legat, aber man beachte den Unterschied:

First to the Howlet, Judegent and pure,
Quhilk on the daye, for schame, dar nocht be sene,
Tyll hir J laif my gaye galbarte of grene.

Pap. 1092.

und

To Fredome sall ye found, and fairlie beir
This threid-bair cloik, sum tyme wes thik of wow;
And bid for my saik that he sall it weir,
When he hes spendit of that he hes now.

K. H. Str. 117.

Auch die in den Testamenten als Legate vorkommenden Augen und Augenbrauen haben zu einander keine weitern Beziehungen:

My brycht depurit Ene, as christall cleir,
Onto the Bak ye sall thame boith present:

Pap. 1095.

Fulhardines, beir him this brokin brow,
And bid him bawdly bind it with ane clout;

K. H. Str. 118.

Es handelt sich jetzt noch darum, bei anderen uns zugänglichen Testamentdichtungen zu untersuchen, ob zu diesen das Testament of the Papyngo nicht in näheren Beziehungen steht als zu King Hart.

Das Testament des Kennedy von Dunbar enthält eine Stelle, welche unverkennbar an Pap. anklingt:

J leave my heart, that never was sicker,
Sed semper variabile,
That never mair wald flow nor flicker,
Consorti meo Jacobe.

Test. of Mr. A. K. Paterson, pag. 144.

J leif to the Jacob my trew vnfenyeit hart.

Pap. 233.

And tak my hart
And it present onto my Souerane Kyng.

Pap. 1118.

Man vergleiche hiemit ferner die Stelle in Villons Petit Testament:

Jtem, à Celle que j' ay dict,
Qui si durement m' a chassé,
Que j' en suyis de joye interdict

Et de tout plaisir déchassé,
Je laisse mon coeur enchassé.

Fr. Villon, ed. Jacob. Bibliophile pag. 14,

sowie im Grand Testament:

Premier, donne, de ma pauvre ame,
La glorieuse Frinité.

ibid. pag. 102.

Auch im Piers Plowman [1]) vermacht Piers seine Seele wie ein Legat an Gott. [2])

Außerdem finden wir in all den genannten Testamenten humoristische Legate, ganz besonders aber in den beiden Testamenten des Villon. Bemerken wir nur noch, daß die schon einmal zitierte Stelle:

To gidder with this Cedull subsequent,

an das Kodizill des Jean Clopinel erinnert, so ergibt sich, daß, wofern nicht alle die genannten Testamente auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen sind, aus der dann auch Lyndesay geschöpft hätte, der Verfasser des Test. of the Pap. eher ein anderes Testament als das in K. H. zum Vorbild gehabt hat. Eine Nachahmung anzunehmen, sind wir in Hinsicht auf die wenigen und geringen Beziehungen zu K. H. nicht berechtigt.

Gehen wir nun zu der in beiden Dichtungen vorkommenden allegorischen Belagerung über.

Seit dem Roman de la Rose war eine mehr oder minder eingehende Beschreibung einer Belagerung innerhalb eines größeren Gedichtes konventionell geworden. In Piers Plowman, in zahlreichen Moralitäten [3]) findet sich eine solche. In Schottland fand, entsprechend dem kriegerischen Charakter der Nation, diese Form poetischer Darstellung gleichfalls ihre Pflege. [4]) In Pap. nun flieht Dame Chaistitie zu den Nonnen, Propertie, Ryches und Sensualytie eilen zur Belagerung herbei:

---

[1]) Early Engl. Text Society, Part I, Passus VI, 88.

[2]) Jn P. Plowman und in Pap. findet sich eine Beichte:

And schrove hire (Lady Meed.) Passus III, 44.
Than scho hir schraue. Pap. 1067.

Jn beiden Dichtungen, P. Pl. Passus II, 75 und in Pap. 810, 841, 907 kommen Erörterungen über das Eigentum vor. Lychorie in Pap. 968, entspricht Lechery in Passus II, 88 und Passus III, 53. Der Vermählung zwischen Lady Meed und Falsehood (Pass. II) entspricht die zwischen Kirk und Propirtie (Pap. 810.)

[3]) Z. B. das Schloß der Beharrlichkeit; vgl. hierüber Ten Brink pag. 312. Ferner das Spiel von Maria Magdalena (Der Zeit Eduards IV. angehörig), in welchem die Hauptsünden Magdalenens Schloß belagern; „Wollust" dringt ein und weiß Magdalena zu bestimmen, daß sie das Schloß verläßt und ihr folgt.

[4]) Vgl. Beauty and the Prisoneir von Dunbar; The Thrid Bvke of the Monarche 3826 von Lyndesay.

Quhilks sped thame at the post, rycht spedalye.
And sett ane seaye, proudlye, about the place.
Pap. 906.

Die Nonnen ergeben sich und Chaist. entkommt zu den Schwestern in Sheens, die einen so wohl befestigten Platz haben, daß eine Übergabe ganz ausgeschlossen ist:

. . . . Thay bene so artalyeit,
Thai purpose to defend thame with thair gounnis
Reddy to schute, thay haue sax gret Cannounis.
Pap. 929.

und Sensualitie sich an keine Belagerung mehr wagt:

Thay haue ane Boumbard, braissit vp in bandis,
To keip thare porte, in myddis of thare clois,
Quhilk is callit Domine custodi nos;
Pap. 940.

Within quhose schote thare dar no Enimeis
Approche thare place, for dreid of dyntis doure.
Boith nycht and daye thay wyrk, lyke besye beis,
For thare defence, reddye to stand in stoure,
And hes sic watcheis on thare vtter toure,
That dame Sensual with seage dar not assailye,
Nor cum within the schote of thare artailye.
Pap. 947. [1])

In K. H. belagert Decrepitus das Schloß des Königs:

Within ane quhyle the castell all about
He (Decrepitus) seigit fast with mony sow and gyne.
K. H. Str. 107, 1.

The grundin ganyeis and grit gunnis syne,
Thai schut without, within thai stanis cast.
King Hart sayis: Had the hous, for it is myne
Gif it nocht our als lang as we may lest. 108, 5.

Mit dramatischer Lebendigkeit wird nun beschrieben, wie die Belagerer immer mehr Fortschritte machen und den Belagerten Lebensmittel und Munition ausgehen. Da fällt der große Turm ein:

Be this thai harde the meikle fore-tour fall,
Quhilk maid thame in the dungeon to effray.
110, 3.

---

[1]) Die Beschreibung des befestigten Platzes in Pap. erinnert an Str. 13 in K. H., ohne daß sie uns zwänge, eine Nachahmung anzunehmen.

*

Der Wall stürzt zusammen, der Feind dringt herein:

The barmekin birst, thai enterit in ad large
110, 6.

Die Mannschaft ergibt sich, und Decrepitus verwundet den unterliegenden König tödlich mit dem Schwerte.

Vergleichen wir nun die beiden Schilderungen mit einander, so ergeben sich auch hier einige Ähnlichkeiten:

In beiden Dichtungen werden uns bei der Belagerung verwendeten Waffen genannt, nur daß dieses in K. H. viel ausführlicher geschieht:

The grundin ganyeis and grit gunnis syne.
K. H. 108, 5.

Thai purpose to defend thame with thair gounnis.
Pap. 930.

In K. H. und Pap. wird auf die energischen Vertheidigungsmaßregeln der Belagerten hingewiesen:

Thus thai within had maid full grit defence.
K. H. 109, 1.

Boith nycht and daye thay wyrk, lyke besye beis,
For thare defence;
Pap. 943.

In der einen und der anderen Schilderung kommt es zur Übergabe:

Quhen that thai saw na bute wes to defend,
Than in thai leit Decrepitus full tyte.
K. H. 111, 1.

The sillye Nonnis did yeild thame haistelye,
And humyllye of that gylt askit grace.
Pap. 908.

Diesen Übereinstimmungen aber, die sich zum teil aus der Natur der Sache ergeben und die wir auch in anderen Dichtungen jener Zeit finden, [1]) stehen manche wesentliche Unterschiede gegenüber:

Der den beiden Allegorien zu grunde liegende Gedanke ist ein ganz verschiedener. Der Dichter des K. H. stellt mit der Belagerung den Verfall der Kräfte im Greisenalter dar; Lyndesay dagegen will auf den Wankelmut der „Nonnen" und auf die Keuschheit der „Schwestern von Sheens" hinweisen. In Pap. ist der Schauplatz der Belagerung ein Kloster, in K. H. eine Königsburg. In diesem wird uns der Führer der Belagerung und diese selbst eingehend geschildert, in jenem finden wir nur die Namen der Angreifer und die Darstellung der eigentlichen Belagerung wird mit ein paar Versen abgethan. In K. H. ist die Belagerung

---

[1]) Vgl. Dunbar: Beauty and the Prisoner.

ein integrierender Bestandteil des Ganzen, sie bildet die Katastrophe in der Tragödie vom menschlichen Leben, das uns der Dichter unter der Allegorie des „Königs Herz" so ergreifend vor Augen führt; in Pap. dagegen ist sie eine nebensächliche Episode, die der Dichter nur deswegen erwähnt, um seine Polemik in eine der herrschenden Geschmacksrichtung angepaßten Form einzukleiden; darum steht auch Papyngo in gar keinem Zusammenhang mit der Belagerung; diese wird nur von ihm dem Geier erzählt. Hart dagegen befindet sich im Vordergrunde der Handlung und spielt die Hauptrolle.

Decrepitus erscheint in K. H. mit einem gewaltigen Heere:

> Ane hiddous ost thai saw come over the more
>
> K. H. 107, 2.

und mit Unterfeldherrn:

> Decrepitus, his baner schane nocht cleir,
> Was at the hand, with mony chiftanis sture.[1])
>
> K. H. 107, 3.

Die ganze Schilderung trägt einen kriegerischen Charakter.

In Pap. dagegen führen nur Propertie, Ryches und Sensualytie die Belagerung aus und von einer spannenden militärischen Aktion wie in K. H. hören wir nichts.

Fassen wir nun das von der Belagerung Gesagte zusammen, so lassen sich zwar einige Anklänge an K. H. konstatieren; dieselben ergeben sich aber mehr aus der Natur der Sache als daß sie zu einem Schluß auf ein Abhängigkeitsverhältnis berechtigten.

Es bleibt nun noch übrig, die Allegorien in Betracht zu ziehen. Von den 96 in K. H. und den 20 in Pap. haben beide Dichtungen nur 3 gemeinsam, nämlich Chaistetie, Conscience und Constance. Bei diesen beiden letzteren fehlen jegliche Beziehungen, da sie in K H. als handelnde Personen auftreten, in Pap. aber das Verteidigungsgeschütz der Schwestern von Sheens darstellen. Es bleibt demnach nur noch Chastitie[2]) zum Vergleiche übrig. In K. H. ist Chaist. Kämmerer der Königin Plesance:

> Dame Chaistetie hir chalmarere but dout.
>
> K. H. 38, 7.

Chaist. flieht von König Herz.

> Dame Ch., that selie innocent,
> For wo yeid wode, and flaw our the wall.
>
> K. H. 52, 7.

---

[1]) Die Stelle „reddye to stand in stoure" Pap. 944 ist kein Beweis für eine Entlehnung.

[2]) Die Schreibung wechselt häufig.

Vergleicht man diese Stelle mit:

Dame Ch. did steill away, for schame, [1])

Pap. 871.

und

So, for refuge, fast to the freris scho fled,

Pap. 913.

so möchte man hier am ehesten an eine Anlehnung glauben. Indessen ist auch hier eine Ideenassoziation nicht ausgeschlossen. Wenn der Dichter des K. H. das eheliche Glück des Königs schildert und wenn Lyndesay das Überhandnehmen von Reichtum und Vergnügungssucht darstellt, ist es da ein Ding der Unmöglichkeit, daß beide Dichter, der eine unabhängig von dem andern, auf dasselbe Bild von der Flucht der Chaistetie kommen? Überdies war es schon ein Lieblingsthema Piers Plowmans, auf das Abhandenkommen der Chaistetie hinzuweisen, und der puritanisch gesinnte, der Reformation energisch in die Hände arbeitende Lyndesay liebte es nicht minder, derartige Betrachtungen anzustellen. Chaist. war ferner ein so beliebtes Inventarstück in der allegorischen Rüstkammer jener Zeit, daß es auch deswegen nicht auffallend ist, wenn beide Dichter ihrer erwähnen. An dem beiderseitigen „Dame" vor Chaist. brauchen wir uns nicht zu stoßen, da wir diese Bezeichnung in jener Zeit nicht selten finden. [2]) Da nun die übrigen Stellen, wo Chaist. auftritt, keine weiteren Vergleichungspunkte darbieten, so können wir auch hier mit dem Bemerken schließen, daß wir keine zwingenden Gründe für eine Nachahmung besitzen.

Erwähnen wir nun noch, daß die beiden Dichtungen in der Form (vgl. pag. 27) von einander ganz verschieden sind, daß sich außer den genannten keine Berührungspunkte vorfinden, so kommen wir zu folgendem Gesamtergebnis unserer Untersuchung: Es unterliegt keinem Zweifel, daß Lyndesay den K. H. gekannt hat; es ergeben sich auch trotz der Verschiedenheit der den beiden Dichtungen zu grunde liegenden Sujets einige Beziehungen: diese Beziehungen sind aber auf typische Erscheinungen einer litterarischen Geschmacksrichtung zurückzuführen, die ihren Ausgangspunkt vom Roman de la Rose genommen hat; es läßt sich daher die Annahme, daß K. H. in dem Test. of the Pap. eine Nachahmung hervorgerufen habe, nicht begründen.

---

[1]) Diese Stelle erinnert an: He (Strenth) stall away K. H. 100, 5.

[2]) Vgl. P. Plowman; Dunbar: Rose a. Thistle etc.